Was die deutsche Delegation in Sowjetrußland gesehen hat

Nach Besichtigung der Leningrader Putilowwerke besuchte die deutsche Delegation die elektrotechnische Fabrik „Elektrosila", eine Möbelfabrik, eine Weberei, die Gummifabrik „Krasny Treugolnik", die Tabakfabrik „Urizki", die Staatsdruckerei, eine Metallfabrik, ferner das Leningrader Büro der Metallarbeitergewerkschaft, wo die Delegierten die Tätigkeit der Gewerkschaft kennen lernten.

Beim Besuch eines jeden Betriebes, der mehrere Stunden in Anspruch nahm, fragten die Delegierten über alle Einzelheiten, über die Arbeitsverhältnisse, Lohn, Versicherung, Arbeitsdauer, Krankenkasse, Stand der Produktion, politische Rechte, Kulturarbeit, gewerkschaftliche Arbeit, Frauenarbeit usw.

In der Fabrik „Elektrosila" fragten die Delegierten, **wie die Profite des Betriebes verteilt werden** und erfuhren, daß 25 Prozent dem Staatsfonds zugeführt, 10 Prozent für den Fonds zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft und die übrigen 65 Prozent zur Erweiterung der Produktion verwendet werden. Die Delegierten hielten es zuerst für einen Uebersetzungsfehler, als sie erfuhren, daß die

Lehrlinge einen zweimonatigen Urlaub

erhalten.

In der Möbelfabrik stellten die Delegierten fest, daß die **Qualität der Produktion nicht unter der Qualität der deutschen Produktion steht und daß der**

Lohn der russischen Holzarbeiter der gleiche, teilweise höher wie in Deutschland ist,

bei billigeren Lebenshaltungskosten.

In der Weberei stellten die Delegierten fest, daß das administrative Personal, die Meister und der Fabrikdirektor usw., aus Arbeitern des Betriebes hervorgegangen sind und wunderten sich, daß

die Frauenarbeit gleich wie die Männerarbeit bezahlt wird,

ferner besichtigten sie auch das Ambulatorium, den Klub usw.

In der **Gummifabrik „Krasny Treugolnik"** erfuhren die Delegierten, daß infolge der gesundheitsschädlichen Produktion

ein sechsstündiger Arbeitstag und ein Urlaub von einem Monat

für sämtliche 14 000 Arbeiter des Betriebes eingeführt wurden, wovon gegenwärtig 2000 auf Urlaub sind, auf dem Lande und in Kurorten. Der Arbeitslohn betrug 1913 40 Rubel, 1923 35 Rubel und

gegenwärtig beträgt der Lohn bereits 20 Prozent mehr als in der Vorkriegszeit.

In der Staatsdruckerei stellten die Delegierten fest, daß der

Durchschnittslohn um 25 Prozent höher ist als in Deutschland,

abgesehen von den materiellen Vergünstigungen, die aus der russischen Arbeitsgesetzgebung hervorgehen.

Eine Gruppe der Metallarbeiter-Mitglieder der deutschen Delegation schloß sich zum Besuche der **Leningrader Metallwerke** zusammen, wo sie die Produktions- und Arbeitsverhältnisse genau studierte. Nach Einsicht in die Lohnlisten und nach Unterhaltungen mit den Arbeitern stellte die Delegation fest, daß die

Lohnverhältnisse bedeutend besser sind als in Deutschland.

Im Namen der Metallarbeiter-Mitglieder der deutschen Delegation verlas Traus folgende Begrüßung:

„Als Delegierte der Arbeiter der deutschen Schwerindustrie drücken wir unsere Freude über die Zusammengeschlossenheit aus, die bei der Arbeiterschaft und dem technischen Personal eurer Betriebe herrscht. Ihr seid weit fortgeschritten. Wenn ihr im gleichen Tempo die Arbeit fortsetzen werdet, wie wir es bei euch beobachten konnten, so werdet ihr einen wahren Aufschwung eurer Wirtschaft erleben. Es lebe die Arbeiterklasse Rußlands und Deutschlands!"

Der Betriebsrat der Metallwerke hat die Delegierten, folgende

Begrüßung an die deutschen Metallarbeiter

zu übermitteln:

„Heute haben eure Delegierten unsere Metallwerke besucht. Sie haben unsere Errungenschaften kennen gelernt. Aus Gesprächen mit Arbeitern haben sie sich eine genaue Meinung darüber gebildet, wie die Arbeiterschaft in der Stadt Lenins lebt. Sie haben unsere Produktion gesehen, wie sie nicht zerfällt, sondern im ständigen Aufstieg begriffen ist. Sie haben die Meister kennengelernt, die auf ihre Posten von den Arbeitern selbst gestellt wurden. Sie haben die Wahrheit über die Sowjetunion erfahren. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß eure Delegation nur die Wahrheit über uns erzählen wird. Wir sind euch dafür, daß ihr eine Delegation nach unserem Arbeiterlande entsendet habt, unsäglich dankbar und sind überzeugt, daß der Zusammenschluß zwischen den Arbeitern Deutschlands und Sowjetunion immer fester werden wird. Wir hoffen, noch weitere deutsche Arbeiterdelegationen bei uns zu begrüßen, die in unseren Metallwerken wie auch in den anderen Betrieben stets einen freundschaftlichen Empfang finden werden. Indem ihr uns besuchen werdet, werdet ihr euch überzeugen, daß die Proletarier nicht nur ohne die Bourgeoisie zu leben, sondern auch eine neue sozialistische Wirtschaft aufzubauen verstehen. Es lebe der brüderliche Zusammenschluß der Metallarbeiter Deutschlands und der Sowjetunion! Es lebe die Einheit der internationalen Arbeiterbewegung!"

Internationale Konferenz der Arbeiter in der chemischen Industrie

Vom 27.—30. Juli tagte in Wien die internationale Berufskonferenz der chemischen Arbeiter und beschäftigte sich mit den Arbeitsverhältnissen und Gesundheitsgefahren in der chemischen Industrie. Die Konferenz sollte ursprünglich in Bern stattfinden. Verschiedene ausländische Verbände der Fabrikarbeiter-Internationale hatten die Einladung der russischen Verbände gewünscht. Stenhuis von der Fabrikarbeiter-Internationale war damit einverstanden. Er kam auch dem Wunsche der Russen entgegen, die Konferenz nach Wien zu verlegen, weil sie wegen der Ermordung von Worowski die Schweiz boykottieren.

Auf der Konferenz beantragten die russischen Genossen die Aufnahme ihres Chemie-Verbandes mit 180 000 Mitgliedern in die Fabrikarbeiter-Internationale. Das wurde abgelehnt mit der Begründung, die Konferenz sei nur ein Teil der Fabrikarbeiter-Internationale und nicht kompetent, für die Gesamtorganisation Beschlüsse zu fassen. Ferner wurde von der gleichen Delegation gewünscht, die Frage der Kriegsgefahr und ihre Abwehr auf die Tagesordnung zu setzen. Auch dieses wurde abgelehnt. Um aber doch zur Stärkung der internationalen Klassenfront gegen die Offensive des Kapitals beitragen zu können, unterbreiteten die russischen Genossen den Vorschlag, aus den Chemieverbänden von Rußland, England, Frankreich und Tschechoslowakei, die außer Rußland nicht zur Konferenz eingeladen waren, eine Kommission zu bilden, die bis zur Herstellung der internationalen Gewerkschaftseinheit aufs engste mit dem Sekretariat der Fabrikarbeiter-Internationale zusammenarbeiten sollte. Darauf wurde in dem Sinne geantwortet, daß es überflüssig, wenn die Allrussischen Gewerkschaftsverbände in die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale aufgenommen würden.

Hält man sich das entgegenkommende Verhalten von Stenhuis bei der Einladung der russischen Genossen vor Augen, dann mutet die ablehnende Haltung der Konferenz zu den Vorschlägen der russischen Delegierten sehr sonderbar an. Man gewinnt den Eindruck, daß innerhalb der Fabrikarbeiter-Internationale einflußreiche Verbände sind, die von einer Aufnahme der russischen Verbände nichts wissen wollen. Es ist anzunehmen, daß der größte Widerstand von dem deutschen Fabrikarbeiterverband ausgeht. Denn bezeichnend dafür war das Schlußwort des deutschen Referenten Haupt, der Mitglied des Hauptvorstandes des Fabrikarbeiterverbandes ist und der glaubte, eine Kommunistenhetze machen zu müssen.

Sehr interessant für die deutschen Arbeiter sind die Angaben über die Löhne und Arbeitsverhältnisse in der chemischen Industrie der europäischen Länder. Nach dem Valutawert werden in England die höchsten Löhne gezahlt. Dann folgen Dänemark, Norwegen, Amerika, Schweiz, Holland, Belgien, Deutschland und Oesterreich. Deutschland steht also an vorletzter Stelle. **Die Spitzenlöhne der Chemiearbeiter in Deutschland erreichen noch nicht einmal die Mindestlöhne in Belgien.** Ueber die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Sowjetrußland wußte der deutsche Referent Haupt bezeichnenderweise nichts zu sagen. Er gab auch eine Uebersicht darüber, was die Arbeiter in der chemischen Industrie in den verschiedenen Ländern für einen Stundenlohn kaufen können. So erhält der Arbeiter in England für einen Stundenlohn 6000 Gramm Brot oder 200 Gramm Butter, in Deutschland nur 1600 Gramm Brot oder 160 Gramm Butter und in Oesterreich 1300 Gramm Brot oder 130 Gramm Butter. Nach der russischen Delegation wurde berichtet, daß der chemische Arbeiter für einen Stundenlohn 2000 Gramm Brot oder 200 Gramm Butter kaufen kann.

Nach den Angaben des Referenten sind 700 000 Arbeiter in der chemischen Industrie in Europa beschäftigt. Davon allein rund 400 000 in Deutschland. Demnach verdient die Mehrzahl der chemischen Arbeiter in Europa weniger als die Arbeiter in Sowjetrußland, auf das die deutschen Gewerkschaftsführer glauben, mit Verachtung herabblicken zu können. Es ist ein Skandal, daß der Deutsche Fabrikarbeiterverband für die Arbeiter der chemischen Industrie bisher keine höheren Löhne erzielt hat. Kein Wunder, daß die chemischen Arbeiter in den verschiedenen kapitalistischen Ländern unter der deutschen Schmutzkonkurrenz der Farbenkönige zu leiden haben. Es ist den reformistischen Gewerkschaftsführern in Deutschland zu empfehlen, daß sie ihren Kampfeseifer gegen die Kommunisten endlich einmal gegen die Kapitalisten werfen.

Zu den beiden Tagesordnungspunkten wurden zwei Resolutionen angenommen. In der Resolution zur Lohnfrage wird von den beteiligten Gewerkschaften das aktive Eintreten für die Minimallöhne verlangt. Zur Frage der Berufsgefahren wurde nachstehende Resolution angenommen, für deren Erfüllung und Durchführung sich alle Genossen aktiv einsetzen müssen:

„Die Berufskonferenz für die chemische Industrie stellt fest, daß die Arbeiter dieser Industrie durch die Arbeitsstoffe in ihrer Gesundheit stark gefährdet werden. Die langsame Einwirkung der chemischen Gifte führt häufig zu vollständigem Siechtum und frühem Tod.

Die Unternehmer weigern sich häufig, die möglichen Schutzeinrichtungen anzubringen, weil sie Geld kosten. Aus diesen Gründen wird den in Frage kommenden Arbeiterorganisationen empfohlen, in allen Ländern folgende Forderungen zu stellen und für deren Durchführung einzutreten:

1. a) Erlaß von Schutzbestimmungen für die Arbeiter der chemischen Industrie.
   b) Zwangsweise Einführung aller bekannten Schutzmaßnahmen in der chemischen Apparatur.
   Unentgeltliche Lieferung von Arbeitskleidern in Saure- und Farbenbetrieben und wo ein starker Verschleiß zu verzeichnen ist. Unentgeltliche Reinigung der Arbeitskleider.
   c) Ueberwachung der Schutzvorrichtungen durch staatliche Beamte (Gewerbeaufsichtsbeamte und Aerzte) unter Heranziehung von Vertrauensleuten der in Frage kommenden Arbeiterorganisationen oder der Arbeiter des Betriebes.
   d) Belehrung der Arbeiter während der Arbeitszeit über die Gefahren der chemischen Stoffe.
2. a) Gesetzliche Festlegung eines Maximalarbeitstages von acht Stunden für alle Arbeiter der chemischen Industrie.
   b) Festlegung eines kürzeren Maximalarbeitstages an gefährlichen Arbeitsplätzen.
   c) Verbot der Akkord- und Prämienarbeit bei Arbeiten mit giftigen, feuer- oder explosionsgefährlichen Stoffen.
   d) Verbot der Beschäftigung von Frauen und jugendlichen Personen bei Herstellung oder Verarbeitung giftiger Stoffe.
   e) Periodische ärztliche Untersuchung der Arbeiter, die mit Giftstoffen hantieren.
   f) Gewährung eines der Gefährlichkeit und der Beschäftigungsdauer der Arbeiter entsprechenden, jährlich wiederkehrenden Urlaubs.
3. a) Führung von Krankheitsstatistiken unter Mitwirkung und Kontrolle der Arbeiter.
   b) Unabhängige Stellung des Kassenarztes von der Betriebsleitung.
   c) Gleichstellung der Berufskrankheit mit den Berufsunfällen.
4. Bei Schichtarbeit in durchgehenden Betrieben ist den Arbeitern, die Sonntags arbeiten müssen, eine Ruhepause von sechsunddreißig Stunden und für zwei aufeinanderfolgende Sonn- und Feiertage eine Pause von 60 Stunden in derselben Woche zu gewähren.
5. In solchen Fabrikabteilungen, wo im Produktionsprozeß giftige Stoffe, die die Gesundheit der Arbeiter gefährden, erzeugt werden, müssen die Arbeiter von der Unternehmung unentgeltlich neutralisierende Mittel erhalten."

Zu dieser Resolution wurden von den russischen Genossen zwei Vorschläge unterbreitet und zwar verlangten sie die 46-stündige Arbeitswoche und eine Urlaubszeit von zwei Wochen bis einem Monat. Beide Vorschläge wurden dem Sinne nach in die Resolution aufgenommen.

Von allen Gewerkschaftskollegen in Deutschland muß dafür gesorgt werden, daß die Beschlüsse dieser Tagung in die Tat umgesetzt werden.

Verlag: „Arbeiterstimme", Dresden. — Druck: „Peuvag" Filiale Dresden. — Verantw. Red.: Rudolf Renner, Dresden.

DER SUMPF

Roman von Upton Sinclair

Neubearbeitung

Autorisierte Übersetzung aus dem vom Autor neubearbeiteten amerikanischen Manuskript von Hermynia zur Mühlen. Copyright by „Der Malik-Verlag" 1924. Alle Rechte, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung, vorbehalten

(57. Fortsetzung)

„Ich habe viel gelernt, seit ich Sie zuletzt sah," entgegnete Jurgis traurig, berichtete dann, wie er den Sommer verbracht hatte. „Und Sie?" fragte er. „Sind Sie schon lange hier?"

„Gott bewahre. Ich kam erst vorgestern, bin zum zweitenmal ungerechterweise eingesperrt, hatte Pech, konnte die Leute nicht bestechen. Kommen Sie doch mit mir fort von Chikago, Jurgis."

„Ich weiß nicht wohin."

„Ich auch nicht," lachte der andere. „Wenn wir herauskommen, werden wir schon sehen."

Diesmal freundete sich Jurgis mit seinen Mitgefangenen an, lauschte ihren Erzählungen. Er hatte erkannt, auch er gehöre zu diesen Menschen, würde ihrem Beispiel folgen, auf dieselbe Art wie sie um sein Leben kämpfen. Als er, ohne einen Cent in der Tasche, das Gefängnis verließ, suchte er sogleich Jack Duane auf. Er tat dies voller Demut und Dankbarkeit, war doch Duane ein gebildeter Mensch, ein Mann, der einen Beruf hatte, — es war seltsam, daß er sich nicht zu gut vorkam, um gemeinsam mit einem einfachen Arbeiter, einem Bettler, einem Vagabunden arbeiten zu wollen. Duane hatte Jurgis eine Adresse im Ghetto gegeben, die einer Mansarde, wo eine hübsche kleine Französin, Duanes Geliebte, den ganzen Tag über nähte. Da sie damit nicht genug zum Leben verdiente, ging sie abends auf die Straße. Duane war nicht da, er wagte, der Polizei wegen, nicht mehr hier zu wohnen, hielt sich in einem Kellerunterschlupf verborgen. Zuerst erklärte der Besitzer des Kellers auf Jurgis' Fragen, er wisse nichts von Duane, nachdem er ihn jedoch ordentlich ausgefragt hatte, führte er ihn über eine Hintertreppe in das Zimmer eines Hehlers und hinter diesen in einen verborgenen Raum, wo er endlich Duane antraf. Dieser freute sich, Jurgis zu sehen, sagte, er habe gar kein Geld, warte schon auf Jurgis, damit sie etwas verdienen könnten. Er legte ihm seine Pläne vor, verbrachte einen ganzen Tag damit, Jurgis über die Verbrecherwelt der Stadt aufzuklären, ihm zu zeigen, wie er sich seinen Lebensunterhalt beschaffen könne. Hier, bei „Papa" Hanson, sei er in Sicherheit, denn der Alte spielte ein ehrliches Spiel, solange man ihn bezahlte, warnte rechtzeitig vor den Razzien der Polizei. Außerdem kaufe Rosenstein, der Pfandleiher, alles für ein Drittel des Wertes, unter der Garantie, es ein Jahr lang verborgen zu halten. In dem winzigen Zimmer befand sich ein Petroleumofen, sie bereiteten sich auf diesem ein Abendessen. Gegen elf Uhr nachts zogen sie aus, traten durch eine Hintertür auf die Straße. Duane war mit einem Totschläger bewaffnet. An einer Straßenlaterne vorbeikommend, verlöschte er sie, und die Beiden verbargen sich im Dunkeln. Bald darauf kam ein Mensch vorüber — ein Arbeiter —, sie ließen ihn gehen. Dann, nach einer langen Weile, ertönten die schweren Schritte eines Polizisten; sie hielten den Atem an, bis er vorüber war. Halb durchgefroren warteten sie wieder eine gute Viertelstunde. Nun nahten rasche, leichte Schritte. Duane gab Jurgis einen Stoß; im Augenblick, da der Mann vorüberkam, schlich er ihm geräuschlos wie ein Schatten nach, und eine Sekunde später vernahm Jurgis einen Fall und einen erstickten Aufschrei. Er stürzte vor, um dem Mann den Mund zuzuhalten, während Duane dessen Arme festhielt. Doch war der Mann vor Schreck halb ohnmächtig, Jurgis lehnte ihn gegen die Laterne, hielt ihn so, während Duane die Taschen durchsuchte, deren Inhalt er in die seinen gleiten ließ. Schließlich flüsterte Duane: „Fertig!" Dann schleppten sie den Mann zum Lichtschacht, warfen ihn hinein. Jurgis entfernte sich nach der einen, Duane nach der anderen Richtung. Als Jurgis den Unterschlupf erreichte, fand er Duane bereits beim Sortieren der Beute: eine goldene Uhr mit Kette und Medaillon, ein silberner Bleistift und eine silberne Streichholzschachtel, Kleingeld und eine Brieftasche. Duane öffnete sie fiebrig erregt, fand darin Briefe, Schecks, zwei Theaterbillette und eine Anzahl Banknoten; er zählte sie: ein Zwanzigdollarschein, fünf Zehndollar-, vier Fünfdollarscheine und drei zu einem Dollar. Duane atmete tief auf. „Das hilft uns auf die Beine."

Nachdem Duane die Gegenstände verkauft hatte, erhielt Jurgis seinen Anteil, fünfundfünfzig Dollars und etwas Kleingeld. Er protestierte, dies sei zu viel, Duane jedoch bestand darauf, er müsse die Hälfte nehmen, behauptete, es sei ein guter Fischzug gewesen, besser als gewöhnlich.

Am folgenden Morgen schickte er Jurgis aus, eine Zeitung kaufen; es erhöhte das Vergnügen an einem gelungenen Verbrechen, nachher darüber zu lesen. Der Bericht über den Raubüberfall nahm eine halbe Spalte ein; die Zeitung behauptete, es sei offensichtlich, daß in diesem Bezirk eine ganze Bande ihr Unwesen treibe, denn dies sei im Verlauf einer Woche bereits der dritte Ueberfall; die Polizei scheine ohnmächtig zu sein. Das Opfer war ein Versicherungsagent; er hatte hundertzehn Dollars verloren, die ihm nicht gehörten. Durch den Schlag auf den Kopf habe er eine Gehirnerschütterung bekommen, außerdem waren ihm drei Finger der rechten Hand abgefroren. Nachdem dies Jurgis' erstes Erlebnis war, bereiteten ihm diese Details Kummer, Duane lachte ihn aus — all dies gehöre zum Spiel, sei nicht zu vermeiden. „Es handelt sich um mich oder den anderen, lieber der andere." „Ja," meinte Jurgis, „aber er hat uns nie etwas Böses getan." „Beruhige dich, du kannst gewiß sein, daß er irgend jemand aus allen Kräften schadete," beschwichtigte ihn sein Freund.

Zuerst gelang es Duane, Jurgis zu überreden, er solle sich verborgen halten, doch wurde dies auf die Dauer äußerst langweilig; nach einlichen Wochen war Jurgis' Arm geheilt, er fühlte sich wieder stark und gesund, ertrug das ewige Daheimhocken nicht mehr. Duane holte Maria, die kleine Französin, in ihr Versteck, aber auch dies genügte nicht, um Jurgis zu zerstreuen, und schließlich mußte Duane nachgeben und Jurgis in den Verbrecherkneipen einführen, wo die großen Gauner und Wegelagerer Chikagos verkehrten. Derart lernte Jurgis die Verbrecherwelt kennen. Die Stadt, die tatsächlich in den Händen einer Geschäftsoligarchie lag, wurde angeblich vom Volk regiert, deshalb war ein ungeheueres Heer Bestochener notwendig. Zweimal jährlich, bei den Frühlings- und Herbstwahlen, wurden von den Geschäftsleuten und Unternehmern Millionen Dollars diesem Heer übergeben, das mit dem Geld operierte. Da gab es dann Versammlungen, gewandte Redner wurden gedungen, Musikkapellen ließen ihre Weisen ertönen, Raketen schossen in die Luft auf, Flugblätter und Freibier wurden verteilt, die Stimmen zu Zehntausenden gekauft. Die Führer des Bestechungsheeres aber mußten das ganze Jahr hindurch erhalten werden, — die Stadträte und Legislatoren vermittels Barbestechung, die Parteibeamten dadurch, daß man dem Parteifonds beisteuerte, die Rechtsanwälte der großen Körperschaften durch Honorare, die Unternehmer durch Gewährung von Kontrakten, die Gewerkschaftsführer durch Subsidien, die Zeitungsbesitzer und Redakteure durch Annoncen.

(Fortsetzung folgt)